

Gemeinde, Lehrhaus und Liturgie

Ton Veerkamp

Wollen Eltern, dass ihre Kinder später 'erfolgreich' werden, und das heißt in dieser Gesellschaft, 'sich gut verkaufen' zu können, dann brauchen sie dafür keine Bibel. Wollen Eltern darüber hinaus, dass ihre Kinder wichtige Zeugnisse der abendländische Kultur verstehen und deuten können, dann brauchen sie Kenntnisse der biblischen Erzählungen, wie sie auch Erzählungen aus der klassischen Mythologie kennen sollten, Samson und Herakles, Jephthe und Agamemnon. Das Bibeljahr 2003 wurde aufgelegt, um solche Defizite aufzuarbeiten; die Bibel ist dann ein Erzählbuch. Nichts gegen Erzählbücher, aber die Bibel ist mehr. Sie ist eine 'Große Erzählung' oder – etwas akademischer – ein 'Großer Diskurs'. In Großen Erzählungen und Großen Diskursen wird das zur Sprache gebracht, was eine Gesellschaft zusammenhält und orientiert. Die Postmoderne, so sagt man, ist eine Epoche, in der es keine Großen Erzählungen und keine Großen Diskurse mehr gibt. Ob das wahr ist, muss jeder und jede für sich entscheiden. Wir meinen, dass keine Gesellschaft auf die Dauer ohne eine ihr eigene 'Große Erzählung' Bestand hat. Wir meinen auch, dass die Große Erzählung gerade angesichts des Auseinanderbrechens unserer Gesellschaften eine Rolle spielen kann, nicht, um eine angeblich 'christliche Kultur' wieder zu beleben, sondern um des Zusammenhalts und der Orientierung aller Menschen unserer Tage willen.

Unsere Texte sind Texte aus einer völlig anderen Gesellschaft, mit einer völlig anderen Sprachstruktur; sie stammen aus einer Kultur, die uns, wenn wir ehrlich sind, völlig fremd ist. Anfang 2002 las irgendein witziger Literat in der Akademie der Künste in Berlin Teile des Buches Leviticus vor, vor allem die Teile, in denen es um Hautkrankheiten, Ausfluss und Menstruation geht. Der Abend wurde zu einem großen Erfolg, Leviticus war eine Lachnummer. Der Abend zeigt auf alle Fälle, wie fremd das Buch ist und wie rassistisch der Literat und sein feines Berliner Publikum sind. Um die Texte verstehen zu können, bedarf es einer großen geistigen Anstrengung. Diese Anstrengungen kann man auch als *interkulturelles lernen* bezeichnen. Vorab muss das Geständnis stehen, dass diese Texte nicht unsere Texte sind. Es wird zu uns geredet und wir müssen sagen: 'Wir verstehen nicht.' Das heißt: wir müssen lernen, wir müssen zurück auf das harte Holz der Schulbank. In der Synagoge stand das *Lernen* von Anfang an und seit mehr als zweitausend Jahren im Mittelpunkt. *Lehrhaus* (*beth hamidrash*, Haus des Forschens) war und ist Zentralinstitut des jüdischen Lebens im Exil unter den Völkern. Wenn wir von den Juden etwas lernen können, dann auf alle Fälle den Ernst, mit dem sie mit ihren Texten und ihrer Geschichte umgehen. Wir, Christinnen und Christen, verstehen unsere eigene Sache nicht mehr, falls die Sache überhaupt verstanden wurde. Das Geständnis, Unwissende zu sein, ist der Anfang dessen, was *Lehrhaus* heißt. Das Lernen fängt mit dem Zugeständnis an, dass wir von unserer Sache keine Ahnung haben, es fängt bei Null an.

Die Tora van Israel ist eine Große Erzählung. Sie erzählt, wie Israel zum Erstgeborenen wurde (Buch Genesis), in das Sklavenhaus abwanderte und aus diesem Sklavenhaus befreit wurde (Buch Exodus Kap. 1 –15). In der Wüste musste es die Disziplin der Freiheit lernen (2.Hälfte des Buches Exodus und die Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium). Die Disziplin der Freiheit ist notwendig, um im Land Freiheit eine Gesellschaft von Freien und Gleichen zu bilden. Das ist die Perspektive für alle Völker, weil die Herkunft

aller Völker das Sklavenhaus ist. Sagen die Christen (Matthäus 28). Die Juden sehen das anders. Die 'Große Erzählung' bindet aber beide, Juden und Christen, sei es auch in jeweils verschiedener Weise. In den evangelischen theologischen Fakultäten und Ausbildungsinstituten lernen Studierende über ihre Texte alles Mögliche: Wissenswertes und Belangloses. Wir haben in den Jahren des Berliner Lehrhauses die Erfahrung gemacht, dass gerade die Studierenden der Theologie nicht in der Lage waren, nachzuerzählen, um was es in der Schrift geht. Sie konnten einem sagen, welcher Vers zu welcher Überlieferungsschicht gehört, sie konnten auch sagen, welche Kreise hinter diesen Überlieferungsschichten stecken, ja sogar manchmal, welche gesellschaftliche Interessen dabei eine Rolle spielen. Meistens sind sie auch nach vielen Semestern 'Altes' und 'Neues' Testament nicht in der Lage, den Kern der Großen Erzählung so zusammenzufassen, wie wir das oben getan haben. Diese Einsicht ist die Frucht eines langen Bemühens um die Schrift im Lehrhaus, über Jahre hinweg. Erst im Lehrhaus lernten wir, dass die Schrift keine Sammlung von frommen und manchmal abstrusen und wenig zusammenhängenden Broschürlein ist, sondern eine *Große Erzählung*, das heißt eine Erzählung, in der die Menschen ihren zentralen, ihren höchst *persönlichen*, aber vor allem auch ihren *gesellschaftlichen* Lebenserfahrungen ein Gravitationszentrum geben konnten, das alles zusammenhält und alles orientiert.

Die Schrift als *Große Erzählung* verstehen zu können, ist die Aufgabe des Lehrhauses in der Gemeinde. Dort sind alle Lernende zugleich Lehrende und alle Lehrende zugleich Lernende, weil die *Große Erzählung* etwas 'Unerhörtes' ist, erst recht für Theologinnen und Theologen. Diese sind im Lehrhaus die Handwerker, die der Gemeinde das nötige Werkzeug bei der Arbeit des Verstehens austeilen. Angesichts der Großen Erzählung selbst sind alle Unmündige. Wer von uns vertraut wirklich darauf, dass aus dieser Welt wirklich etwas anderes werden kann, wer von uns nimmt diese, unsere, *Grosse Erzählung* wirklich und endlich für bare Münze?

Die Gemeinde ist ein Lehrhaus. Eine Gemeinde, die nicht lernt, ist keine. Sie will nicht unterhalten werden, weder mit schönen Veranstaltungen, noch mit der allerneuesten Religion und Spiritualität. Sie will lernen und das Gelernte will sie öffentlich aussagen. Ihre eigentliche Veranstaltung ist daher Liturgie, 'öffentlicher Dienst', denn das ist die ursprüngliche Bedeutung des altgriechischen Wortes leitourgia. Sie sagt offen, was 'Sache ist', also welche Vision die Grosse Erzählung, von der die Gemeinde lebt, für die Welt und ihre Ordnung hat, welche Weltordnung sie will.

Die Predigt ist ein zentrales Element der Liturgie. Sie muss eine konzentrierte Form der ganzen Grossen Erzählung sein. Mit der privaten Lebensweisheit eines Predigers ist der Gemeinde kaum gedient. Die Predigt kommt aus dem Lehrhaus, das die Gemeinde ist und sein muss, sie weist wieder zu ihm zurück. Und was für die Predigt gilt, gilt auch für das Lied. In beiden erklingt die Grosse Erzählung. Schlechte Predigt und schlechte Lieder vernichten die Grosse Erzählung wirksamer als jede feindliche Opposition.

Ohne die Bereitschaft, ins Lehrhaus zu gehen und die Große Erzählung Israels für alle Völker buchstabieren zu lernen, ohne die Bereitschaft, erst einmal zu hören, ohne Gehorsam also, hangt alles, auch die allerschönste und erhabenste Liturgie und die tiefsinnigste Predigt, in der Luft. Dann sind sie

durchweg schlecht, sie geben ein kurzes Gefühl von Sättigung, sie ernähren nicht, Steine statt Brot. Das Lernen ernährt die Lernenden. Lehrhaus ist nicht ohne Liturgie, Liturgie ist nicht ohne Lehrhaus und beide sind nicht ohne die lernende Gemeinde.